Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 23

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646210

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wahrheit, als in all den Büchern hier auf meinem Tisch», rief der junge Schriftsteller aus.

Bestürzt und furchtsam blickte Therese nach ihm hin.

«Glauben Sie wirklich, Herr Rousseau?»

«Gewiss.»

«Aber... ich kann kaum lesen!»

Rousseau erhob sich. Eine verrückte Idee hatte plötzlich von ihm Besitz ergriffen.

«Therese, wollen Sie in meine Dienste treten?»

«O ja! Was würden Sie mir bezahlen», fragte sie interessiert.

«Hm... ich bin arm. Zehn Livres. Genügt Ihnen das?»

«Ich würde gerne fünfzehn verdienen, Herr Rousseau», zierte sich die Flickerin.

«Also sagen wir zwölf Livres und 15 Sous.»

Und Jean-Jacques Rousseau, plötzlich galant werdend, kniff das Kinn seiner neuen Dienerin, die glühend rot wurde.

Die unentbehrliche Megäre

Monate vergingen.

Es gab keine Dienerin mehr.

Therese Levasseur war «Gouvernante» geworden.

Sie regierte überall, vom Estrich bis zum Keller, vom Küchentisch bis zum Arbeitstisch. Ihre Mittelmässigkeit wurde Gesetz, sie mischte ihr Geschwätz in alles, sprach von Pflastern, wenn Rousseau von Literatur träumte, quälte ihn mit tausend abgeschmackten Kleinigkeiten und störte ihn fortwährend. Doch sie pflegte ihn auch, übernahm seine fixen Ideen, glaubte an sie und nährte sie.

Vielleicht war dies der verständlichste Grund für die fast unglaubhaft scheinende Anhänglichkeit des genialen Jean-Jacques an die stupide Therese. Denn Kranke lieben es, wenn man an ihre Leiden glaubt und sich mit ihnen darüber unterhält. Um einer Kleinigkeit Willen erheben sich manche zu Grösse und Originalität.

Rousseau liess sich leicht entmutigen. Er lebte in ständiger Angst, die immer wieder von allen möglichen beunruhigenden Gedanken, die man ihm einflösste, genährt wurde.

Die einstige Flickerin verstand es, sich in das Spiel einzufügen. Das war vielleicht überhaupt ihr einziger Zug von Intelligenz. Schrieb Rousseau nicht, diese Frau sei «der einzige Trost, den der Himmel ihm in seinem Elend schenkte»? In anderen Augenblicken allerdings gelangte seine Erkenntnis zu anderen Ansichten. In seinen «Confessions» schreibt er: «Ich werde die Wunden, die sie in mein Herz riss, entblössen, ohne dass bis zum Augenblick dieser Niederschrift mir je zu irgendjemand auch nur ein einziges Wort der Klage entschlüpft wäre.»

Denn Rousseau beklagte sich nicht.

Einmal, als er es wagte, warf sie ihm an den Kopf:

«Und mein Lohn, he? Meine zwölf Livres und 15 Sous im Monat?»

Jean-Jacques zog rasch den Kopf ein. Gewiss, er hatte sie nie bezahlt.

«Uebrigens langweile ich mich hier! Sie langweilen mich», fuhr sie fort. «Glauben Sie, es sei ein Vergnügen für eine Frau, ihre Liebe, ihre Jugend und ihre Fürsorge an einen Mann zu verschwenden, der stets seinen Ideen nachhängt, die er weiss der Himmel woher holt, der den lieben, langen Tag dummes Zeug schreibt, sich beklagt, misstrauisch ist, hüstelt und mit einem Gesicht herumläuft wie sieben Tage Regen!»

«Sie haben recht, meine gute Therese», gab er klein zu mit der Stimme eines gescholtenen Kindes.

«Was würden Sie überhaupt ohne mich machen, he?»

Polternd ging sie hinaus und warf Besen und Geschirr herum, um diesem Einfaltspinsel zu zeigen, dass sie allein die Herrin des Hauses sei.

Und beim Lärm seiner unentbehrlichen Megäre schrumpfte der Philosoph über seiner Arbeit zusammen.

Die Familie Levasseur

Rousseau bemerkte übrigens bald auch auf andere Weise, wer bei ihm zu befehlen hatte. Eines Tages, als er in seine Arbeit vertieft war, hörte er nebenan laute Stimmen.

«Was soll denn das bedeuten», schrie er.

Da öffnete sich die Tür und herein flutete ein Schwarm Leute.

«Hier bringe ich Ihnen meine Familie», sagte Therese Levasseur.

«Wie bitte?»

Man liess ihm keine Zeit zu Fragen. Schon schüttelte ihm

(Fortsetzung auf Seite 710)

Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn

Ordentliche Generalversammlung der Aktionäre

Am vergangenen Samstag fand die ordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn statt. Verwaltungsratspräsident Grossrat Hans Winzenried hiess die Anwesenden willkommen und gab in seiner Ansprache einen kurzen Ueberblick über die allgemeine politische Lage und die nun eingetretene Waffenruhe. In besonderer Dankbarkeit gedachte er der Leistungen der Schweizerischen Armee und zollte der Arbeit der Behörden Lob, wobei er besonders die Organisation um die Ernährungssicherung im Lande als eine Leistung von ausserordentlicher Tragweite bezeichnete. Dem Gründer der Organisation, dem verstorbenen Bundesrat H. Obrecht, der sich auch um die Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn ganz besondere Verdienste erwarb, gebühre, sagte der Verwaltungsratspräsident, ehrendes Angedenken und sein Name wird auf immer mit der Bahn verbunden bleiben. Der Präsident sprach auch dem Betriebsdirektor G. Amstutz, den Angestellten und Arbeitern des Unternehmens den aufrichtigsten Dank aus für die geleisteten Dienste.

Ueber den Geschäftsbericht, der noch günstigere Resultate aufzuweisen hatte als der vorjährige Rekordbericht, sprach Betriebsdirektor G. Amstutz, dessen umsichtiger Leitung dieses Erfolgsjahr zu verdanken ist. Die hauptsächlichen Punkte ergaben folgendes Bild:

Die *Baurechnung* weist gegenüber dem Vorjahr nur insofern eine Aenderung auf, als in der Rubrik Erwerb von Grund und Rechten, der Erlös aus dem Verkauf eines Landabschnittes bei der Station Fraubrunnen abgeschrieben worden ist.

Die *Betriebsrechnung* erzeigt an

Betriebseinnahmen . . . Fr. 2 359 796.49, das sind Fr. 339 902.59 oder 16,8 % mehr als im Vorjahr;

Betriebsausgaben . . . Fr. 1 682 736.97, das sind Fr. 231 692.11 oder 16,0 % mehr als im Vorjahr;

Einnahmenüberschuss . . Fr. 677 059.52, das sind Fr. 108 210.48 oder 19,0 % mehr als im Vorjahr.

Prozentual verteilt sich die *Einnahmensteigerung* auf die verschiedenen Verkehrsarten wie folgt: *Personenverkehr* 15,7 %, *Gepäckbeförderung* 19,9 %, *Tiertransport* 15,0 %, *Güterverkehr* 23,2 % und *Postbeförderung* 16,5 %.

In den prozentual nahezu in gleichem Ausmass wie die Betriebseinnahmen gestiegenen *Betriebsausgaben* wirkten sich neben der allgemeinen Materialverteuerung die erhöhten Ausgaben für die Hochbauten und mechanischen Einrichtungen, die Mehrkosten der elektrischen Energie infolge grösserer Fahrleistungen, der Mehraufwand für das Personal (Vermehrung des Personalbestandes wegen der Verkehrszunahme, reichlichere Teuerungszulagen und grössere Beteiligung am Betriebsüberschuss) und schliesslich erheblich höhere Steuern und Abgaben aus.

In der *Gewinn- und Verlustrechnung* verdienen die folgenden Ausgabeposten erwähnt zu werden:

Der *Erneuerungsfonds des Güterzustelldienstes* wurde mit der aussergewöhnlichen Einlage von Fr. 12 500.— bedacht, weil beabsichtigt ist, den seit 1929 im Güterzustelldienst verwendeten, den gesteigerten Anforderungen nicht mehr voll genügenden Benzinmotorlastwagen im Laufe des Jahres 1945 durch einen stärkern, mit Rohöl betriebenen Lastwagen zu ersetzen.

Der *Fonds für aufgeschobene Unterhalts- und Erneuerungsarbeiten,* der im Vorjahr mit einer ersten Einlage von Fr. 50 000.— neu gebildet wurde, ist im Hinblick auf die seiner wartenden Aufgaben von stets wachsender Bedeutung pro 1944 mit Fr. 200 000.— gespeist worden.

Unter den *sonstigen Ausgaben* betrifft die Rückstellung von Fr. 10 000.— rückständige Steuern pro 1943, gegen die ein Rekurs immer noch hängig ist.

Die *Rechnung über die Personalfürsorgekassen* umfasst neu nun auch die zusätzliche Versicherung eines Teils des Personals der SZB bei der Pensionskasse der Ascoop.

Die ordentliche Generalversammlung genehmigte den Geschäftsbericht und die Rechnungen, erteilte Decharge an die Verwaltungsorgane und bestätigte den Vorschlag des Verwaltungsrates für die Kontrollstelle pro 1945.

Der diesjährige Geschäftsabschluss ermöglichte wieder eine stärkere Schuldentilgung, so dass die Schulden heute mit Fr. 1 424 802.— zu Buch stehen, gegenüber Fr. 3 045 312.— im Jahre 1922. Gleichzeitig ist der Bestand des Spezialfonds im gleichen Zeitraum von Fr. 566 320.— auf Fr. 4 529 382.— gestiegen. Mit diesem Resultat kann die Bahn auch den kommenden Jahren, worunter vielleicht auch 7 magere Jahre sein werden, mit Vertrauen entgegenblicken und der umsichtigen Betriebsleitung mit Direktor Amstutz an der Spitze ist zu wünschen, dass ihre Arbeit auch weiterhin von sichtbarem Erfolg gekrönt werde.